

Agrarsubventionen Debatte über sinnvolle und gerechte Verteilung der Milliarden an mehreren Fronten.

Die Milch macht's nicht

Exportsubventionen der EU bedrohen Kleinbauern in armen Ländern / Ugandas Farmer vernichten ihre Produktion

Von Tobias Schwab

Es ist besser, eine amerikanische Kuh zu sein als ein afrikanischer Farmer“, lautet ein ugandisches Sprichwort. Patrick Byarunhanga ist einer. Und kein kleiner. Fast 80 Kühe weiden auf seinem Hof im Distrikt Mbarara, 280 Kilometer südwestlich von Ugandas Hauptstadt Kampala. Doch Reich-

FR-ONLINE.DE
Was wissen Sie über Milch und ihren Preis?
Quiz: fr-online.de/milch

tümer beschert dem Milchbauern das Vieh nicht. Im Gegenteil. 300 Schilling (etwa zehn Cent) erhält der 58-Jährige für den Liter Milch von der Molkerei. „Das deckt die Produktionskosten bei weitem nicht“, sagt Byarunhanga, der auch Getreide und Gemüse anbaut, im FR-Gespräch. Schlimmer noch ist, dass er wie viele Kollegen vor allem in der Regenzeit Milch wegschütten muss. Weil die Molkereien die angelieferten Mengen nicht verarbeiten können.

„Es ist unbegreiflich, dass täglich 100 000 Liter lokale Milch vernichtet werden, während Importe in Uganda 50 Prozent des formellen Milchmarktes abdecken“, sagt Armin Paasch von der Menschenrechtsorganisation Fian. Es seien die Billigimporte von Milchpulver und Käse aus Neuseeland, der EU und anderen Ländern, die dringend benötigte Investitionen in die heimische Weiterverarbeitung hemmen, heißt es in einer aktuellen Studie von Fian und der Nord-Süd-Initiative Germanwatch. Die EU lege damit denselben Bauern, die sie mit Entwicklungshilfe unterstütze, Steine in den Weg. Und das nicht nur in Uganda.

Die seit Januar wieder gezahlten EU-Exporthilfen für Milchprodukte könnten jetzt dafür sorgen, dass die Brocken noch größer werden. Nach einer Liste der EU-Kommission, die der FR vorliegt, wurden bereits Lizenzen für subventionierte Lieferungen in Entwicklungsländer wie Senegal, Mauretanien, Nigeria oder Bangladesh vergeben. „Mit ihrer Dumpingpolitik treibt die EU nicht nur deutsche, sondern auch afrikanische Milch-



Mit der Milchmenge sind Ugandas Molkereien überfordert. T. SCHWAB

bauern in den Ruin“, sagt Kerstin Lanje von Germanwatch.

Michael Mann, Sprecher von EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer Boel, widerspricht energisch. „Wenn Milchprodukte in diese Länder geliefert werden, dann gibt es dafür offenbar eine Nachfrage“, erklärt Mann. „Wir

achten außerdem darauf, dass die Preise der Exporte das Weltmarktniveau nicht unterschreiten.“ Auch die Preise in den Zielländern würden nicht unterboten. „Es gibt doch einen direkten Zusammenhang zwischen Exportsubventionen und fallenden Weltmarktpreisen“, hält Marita Wiggerthale,

Handelsexpertin von Oxfam, entgegen. „Das ist evident.“ Offensichtlich ist auch, dass zumindest im Fall Bangladesh Bauern bereits auf die Barrikaden gehen. Hunderte Farmer hätten bei einer Kundgebung Milch auf Nationalstraßen geschüttet, um gegen sinkende Preise zu protestieren, berichtete die Nachrichtenagentur Reuters Mitte April. Bangladesh werde überflutet von billigem Milchpulver aus Indien.

Das Beispiel Bangladesh, wo mehr als 80 000 Bauern vom Milchvieh leben, widerlegt auch die Behauptung von Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU), es flössen keine subventionierten Exporte in Länder mit eigener nennenswerter Milchproduktion. Von Aigner war dazu gestern keine Stellungnahme zu erhalten.

Bauer Byarunhanga aus Uganda lässt die Nachricht von den neuen EU-Exporthilfen nichts Gutes ahnen. „Uns zahlt keiner Subventionen, wie sollen wir da konkurrieren“, sagt er. „Aber wir könnten das ganze Land mit Milch versorgen, wenn wir nur die Infrastruktur hätten.“